

**WOCHEN
ENDE**

HILFE NACH VERLUST

1982 starb der siebenjährige Björn Schulz an Leukämie. Seine Eltern gründeten einen Verein, der trauernden Familien helfen sollte. Heute ist die Björn Schulz-Stiftung ambulant und stationär tätig, genauso wie andere in der Zwischenzeit entstandene Trauerzentren. **SEITEN 18 UND 19**

ÄrzteZeitung

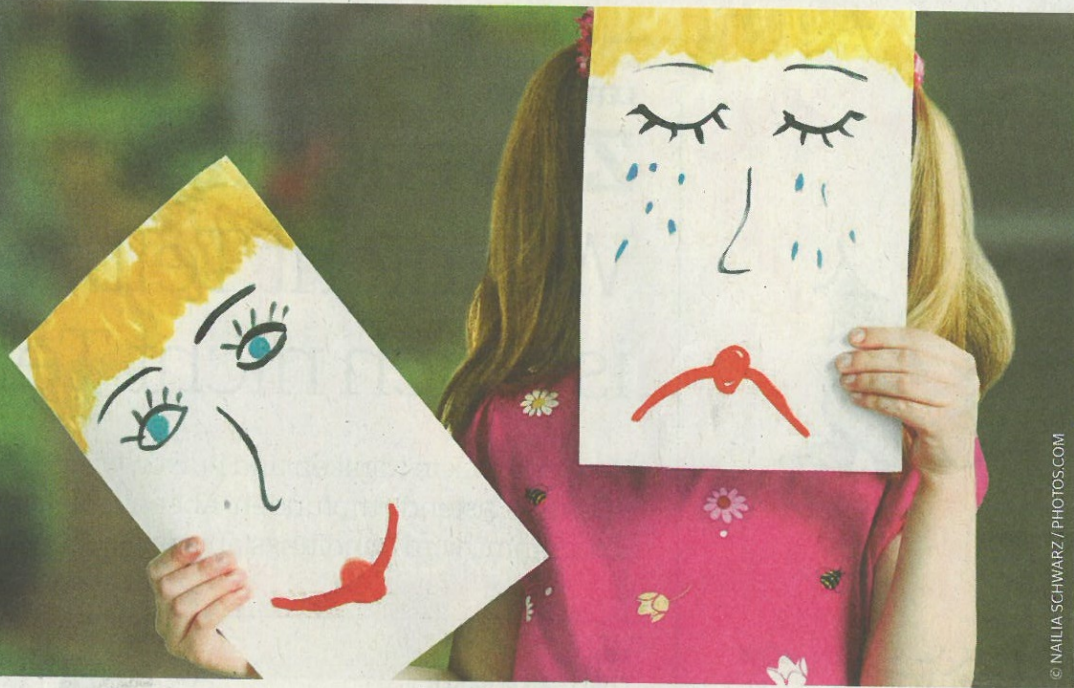


DIE AKTUELLE ZEITUNG VON SPRINGER MEDIZIN

FREITAG/SAMSTAG, 23./24. OKTOBER 2011

Trauer hat mehr als nur ein Gesicht

Kinder, die Bruder, Schwester oder Elternteil verloren haben, trauern auf andere Weise als Erwachsene. Eine Berliner Expertin für Kindertrauer erzählt, worauf das Umfeld achten muss – und warum auch Lachen dazu gehört. **SEITEN 18 UND 19**



Babys haben zwar keine **Vorstellung vom Tod**, doch sie nehmen **Veränderungen** in ihrer Umgebung sehr wohl wahr und reagieren mit den Mitteln, die sie zur Verfügung haben.

Sylvia Vogel ist Leiterin des Kindertrauerzentrums Björn Schulz-Stiftung in Berlin und begleitet betroffene Kinder in Trauergruppen. Sie macht in ihrer Arbeit häufig die Erfahrung, dass die Kleinen sich dem Thema Tod tabuloser nähern als Erwachsene.

Kindertrauer hat mehr als nur ein Gesicht

Stirbt ein Elternteil, Bruder oder Schwester, ist das für Kinder eine traumatische Erfahrung. Ihre Trauer verarbeiten sie allerdings anders als Erwachsene. Wie man Kindern, die einen schweren Verlust erlitten haben, helfen kann, erklärt Sylvia Vogel, Leiterin eines Berliner Kindertrauerzentrums. Sie sagt: Schon Babys können auf einen einschneidenden Verlust verstört reagieren.

VON ANNE ZEGELMAN

BERLIN. Sylvia Vogel zieht den Reißverschluss des schwarzen Koffers auf und betrachtet den Inhalt. In weißen Pappschachteln sind allerhand Utensilien verstaut, mit denen Erzieherinnen und Lehrer Kindern den Tod erklären können. Sie hebt eine der Kisten heraus, öffnet sie und legt nach und nach den Inhalt auf den Tisch. Eine schwarze Sonnenbrille – für die weinende Mutter. Eine schwarze Krawatte – für den trauernden Vater. Eine Armbinde, ein Stofftaschentuch, einen Rosenkranz. „Und Schminke, mit der die Kinder sich bleich anmalen können“, sagt Sylvia Vogel und zeigt den Kunststoffkasten mit den Farben, die an Faschingschminke erinnern.

Sylvia Vogel ist Leiterin des Kindertrauerzentrums Björn Schulz-Stiftung in Berlin und weiß: „Gerade kleine Kinder haben zum Tod eine tabulose Beziehung.“ Die Diplom-Pädagogin ist in ganz Deutschland unterwegs, um über Trauerarbeit und das kindliche Verständnis vom Sterben zu sprechen. Dabei stellt sie auch die Materialsammlung „Vergiss mein nicht“ vor, die in jeder größeren Stadt vorrätig ist und gegen eine geringe Gebühr neben Kitas und Schulen auch von Hospizen, Elternvereinen und anderen Einrichtungen ausgeliehen werden kann.

Kindersarg mit Rollen

Wie „tabulos“ Kinder sich dem schwierigen Thema nähern, verdeutlicht diese Geschichte: „In München wird die Materialsammlung in einem Koffer verliehen, in Kassel in einem Kindersarg mit Rollen untendran“, berichtet Sylvia Vogel. „Wenn ich damit an Schulen gehe, wollen die Kinder sich nach einer Zeit immer hineinsetzen und damit durch die Gegend fahren.“

Björn Schulz-Stiftung

- **Ehrenamtliche Unterstützung** für schwerst- und unheilbar kranke Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene sowie deren Familien in Berlin, Brandenburg, Sachsen-Anhalt und Bayern

- **Trauerbegleitung** für Kinder

- **Weitere Informationen** zur Arbeit der Stiftung gibt es auf www.bjoern-schulz-stiftung.de

Doch bei aller Unbefangenheit ist das Thema Tod auch für Kinder ein schweres – gerade, wenn es plötzlich in die eigene Familie einbricht. „Um trauernden Kindern helfen zu können, muss man verstehen, wie sie das Phänomen Tod begreifen“, sagt Sylvia Vogel.

Durch Stimme empfänglich

Was viele Eltern und auch Ärzte nicht wüssten: „Babys haben zwar keine Vorstellung vom Tod, doch sie nehmen Veränderungen in ihrer Umgebung sehr wohl wahr“, sagt die Trauerexpertin.

Zum Beispiel, wenn ein Geschwisterkind stirbt. „Es langt nicht, zu sagen: ‚Zum Glück ist mein anderes Kind noch so klein und bekommt das alles nicht richtig mit‘“, warnt Sylvia Vogel. Denn über Kanäle wie Stimme oder Körpertemperatur der Eltern seien auch Babys sehr wohl für Trauer empfänglich. Dann sei es umso wichtiger, auf Signale zu achten: „Ganz kleine Kinder reagieren mit dem, was sie

zur Verfügung haben“, erklärt Sylvia Vogel. „Sie weinen andauernd oder verweigern Nahrung.“

Auch Kinder bis drei Jahre hätten noch keine konkrete Vorstellung vom Tod. „Tot zu sein bedeutet für sie das gleiche wie weg sein“, erklärt Vogel. Kinder in dieser Altersstufe unterteilen sich die Welt in einfache Gruppen, in gut oder schlecht, lieb oder böse.

„Wenn jemand aus ihrem Umfeld stirbt, suchen die Kinder nach dem Verstorbenen, warten auf ihn und wünschen sich, dass er wiederkommt.“ Eltern müssten sie liebevoll aufklären, statt ungeduldig auf Fragen zu reagieren. „Wenn Kinder sich nicht ernst genommen fühlen, werden sie sich zurückziehen“, warnt Vogel.

Bis zum Alter von fünf Jahren wür-

den Kinder anfangen, zwischen belebt und unbelebt zu unterscheiden. „Es ist ihnen bereits klar, dass die Puppe nicht lebendig ist, im Gegensatz zu anderen Kindern“, erklärt die Diplom-Pädagogin. In der kindlichen Vorstellung sterben sehr alte oder auch böse Menschen, der Tod liegt jedoch völlig außerhalb des eigenen Lebens. „Kinder zwischen drei und fünf wollen die Umwelt und den Tod erforschen. Sie untersuchen zum Beispiel tote Tiere, die sie unterwegs finden, oder buddeln den toten Hamster wieder aus.“

Plötzlich Lust auf Schoko-Eis

Stirbt ein geliebter Mensch wie Bruder oder Schwester oder auch ein Haustier, würden auch Kinder trauern, allerdings nicht durchgehend. „Im einen Moment sind sie traurig, im nächsten möchten sie ein Schokoladeneis und denken nur noch daran“, erklärt Sylvia Vogel.

Als Reaktion auf einen einschneidenden Verlust könne es in diesem Alter zu Rückschritten in der Entwicklung kommen, zum Beispiel, wenn Kinder das Bett nassen. „Das sind Tränen, die nach unten fließen“, zitiert Sylvia Vogel eine Formulierung, die sie in einem Bericht gelesen hat.

Es könne hilfreich sein, wenn Kinder mit entsprechender vorsichtiger Begleitung direkt Abschied nehmen und den

Verstorbenen noch einmal sehen könnten. Wenn sie sich mit eigenen Augen vom Tod überzeugt und erkannt hätten, dass der Verstorbene keine Lebenszeichen mehr zeige, falle es ihnen leichter, das Geschehene zu verstehen. Doch Sylvia Vogel betont auch, dass diese Ansicht nicht unumstritten sei.

Auch die eigene potenzielle Schuld am Tod des Geschwisters oder Elternteils wird von den Kindern hinterfragt. „Das ist auch das Alter des magischen Denkens“, sagt die Trauerbegleiterin. „Kinder fragen sich dann zum Beispiel, ob ihr Bruder noch leben würde, wenn sie öfter mit ihm gespielt hätten.“

Zwischen zehn und zwölf Jahren begreifen Kinder, dass auch sie, ihre Eltern und Geschwister irgendwann sterben könnten. Stirbt ein Geschwisterkind oder Elternteil an einer Krankheit, überprüfen sie den eigenen Körper immer wieder auf entsprechende Symptome.

Kinder trauern nicht durchgehend, erklärt die Berliner Expertin Sylvia Vogel.
© NAILIA SCHWARZ / PHOTOS.COM PLUS



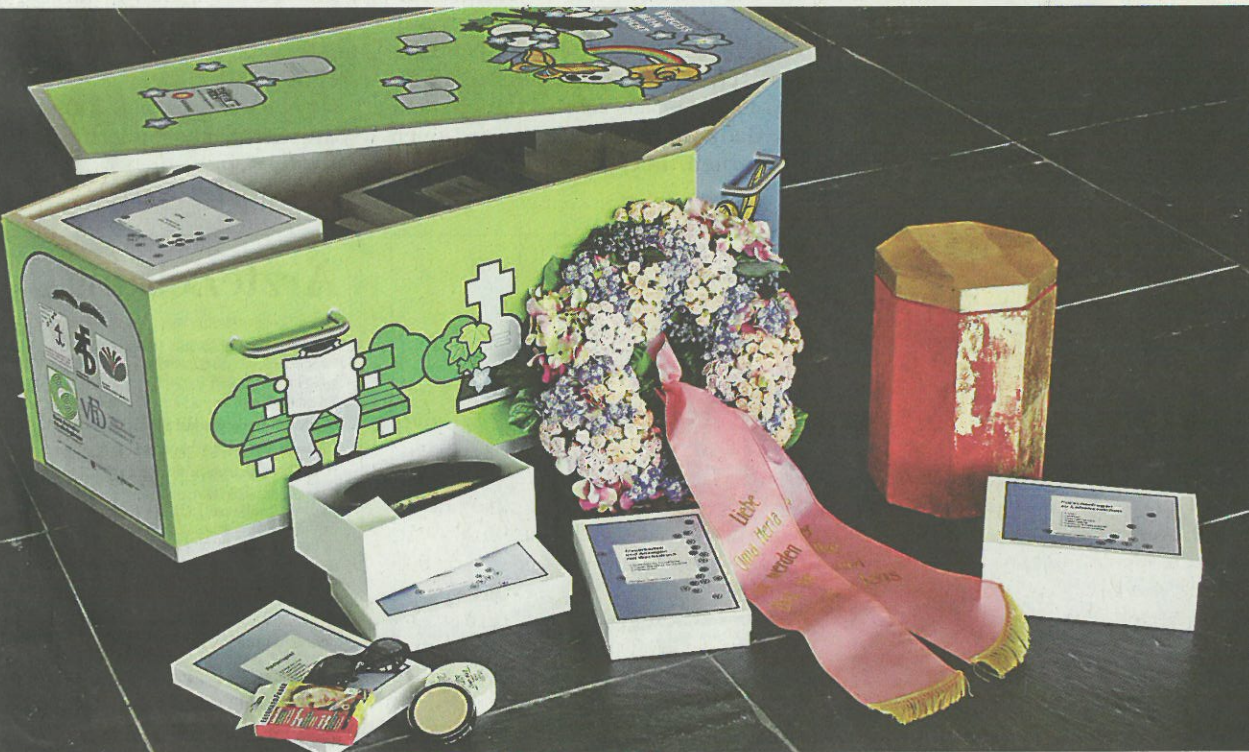
DATEN UND FAKTEN

5 JAHRE

In diesem Alter können Kinder bereits zwischen belebt und unbelebt unterscheiden. Fasziniert untersuchen sie tote Tiere am Straßenrand.

Stirbt ein geliebter Mensch wie Bruder oder Schwester oder auch ein Haustier, trauern Kinder, allerdings anders als Erwachsene. Sie sind häufig nicht durchgehend traurig.

Rückschritte in der Entwicklung können ein Zeichen für Trauer sein, zum Beispiel die Rückkehr zum Bettnässen.



spielen mit Sarg: Der Museumskoffer des Sepulkralmuseums in Kassel. © MUSEUM FÜR SEPULKRAKULTUR KASSEL



Sylvia Vogel zeigt ihren „Lachtiger“, mit dem sie in ernstesten Situationen zum Lachen einlädt. © ANNE ZEGELMAN

Kinder in diesem Alter zögen sich zurück, wollten häufig auch nicht mit auf den Friedhof gehen. „Das verletzt die Eltern“, sagt Sylvia Vogel. Sie bietet um Verständnis für die jungen Trauernden: „Kinder können oft nicht damit umgehen, wollen lieber nichts damit zu tun haben.“

Suizid als einziger Ausweg?

Reift ein Kind zum Jugendlichen, erarbeitet es sich nach und nach die vier Punkte des Konzepts Tod: Irreversibilität, Nonfunktionalität, Kausalität und Universalität. Doch die Tragweite zu begreifen bedeutet auch, nun anders zu trauern.

„Stirbt ein Geschwisterkind oder ein Elternteil, geraten Jugendliche oft in Sprachlosigkeit“, weiß Sylvia Vogel. „Besonders Jungen wollen in diesem Alter cool sein und nicht als Heuluse beschimpft werden.“ Auch die Freunde wüssten nicht, ob und wie sie den Verlust thematisieren sollten, und schwiegen.

„Diese Sprachlosigkeit führt dazu, dass manche Jugendliche sich dezidiert mit dem Thema Suizid auseinandersetzen“, so Sylvia Vogel. Selbstmord als Ausweg aus der Trauer. Wie Jugendliche den Tod eines Nahestehenden verkraften, hänge stark vom Umgang mit dem Verlust in der Fami-

lie ab. Wie trauert die Familie insgesamt? Gibt es Rituale? Und war der Trauerfall vorhersehbar? All das sind Faktoren, die zu einer besseren oder schlechteren Verarbeitung beitragen, zählt Vogel auf.

Trauer könne in allen Altersgruppen zu psychosomatischen Reaktionen führen, zu großer Hilflosigkeit und Ohnmacht. „Zudem leiden Geschwister beim Tod eines Kindes doppelt durch die eigene Trauer und die Trauer der Eltern. Wenn sich die Konstellation verändert, wird aus dem Geschwisterkind plötzlich ein Einzelkind“, sagt Sylvia Vogel. Ein Effekt davon könne sein, dass die Eltern ihr verbliebenes Kind überbehüten und übersteigerte Erwartungen an das verwaiste Geschwister stellen, während das verstorbene Kind idealisiert werde.

„Häufig glaubt das Kind, dass nur in seiner Familie so etwas Schlimmes passiert“, erklärt Vogel. Hier kommen Trauergruppen ins Spiel wie die, die sie in Berlin leitet. „Wir basteln dort mit den Kindern, weil sie übers Tun besser ins Reden kommen“, beschreibt Vogel das Vorgehen.

Wichtig sei es, altersgerecht und in einfacher Sprache mit den Kindern zu reden und ihnen Informationen zu geben. „Die Kinder sollen die Mög-

lichkeit haben, auch Angst und Schuldgefühle auszudrücken“, betont Vogel, „genauso wie Wut. Was spricht dagegen, ihnen einen Punching Ball ins Zimmer zu stellen? Auch Steine in den Teich zu werfen kann helfen. Manche Kinder brauchen eine Anleitung, um ihre Wut rauszulassen.“

Hilfe für Ärzte und Akteure

Als Expertin für Trauerarbeit mit Kindern ist Sylvia Vogel deutschlandweit unterwegs. Auch auf der Fachtagung der Novartis-Stiftung FamilienBande in Holzkirchen bei München berichtet sie von ihren Erfahrungen und Erkenntnissen kindlicher Herangehensweisen ans Thema Sterben und Verlust. Der Tod ist einer von vielen Aspekten der Geschwisterkinderbegleitung, mit der sich neben der Stiftung FamilienBande noch zahlreiche weitere Fachgruppen und Selbsthilfekreise in Deutschland beschäftigen.

Gerade Brüder oder Schwester von schwer kranken oder behinderten Kindern entwickeln davon ausgehend häufig später psychische Probleme. Die Stiftung möchte Ärzten und Akteuren Hilfestellung geben.



Weitere Informationen zum Thema Geschwisterkinderbegleitung gibt es auf www.stiftung-familienbande.de.

Trauerzentren: Anlaufstellen für Familien

Familien, die ein schwerkrankes Kind betreuen oder verloren haben, benötigen Hilfe, die eine ärztliche Begleitung nicht leisten kann. Ansprechpartner können spezielle Trauerzentren sein, die neben Elterntrauergruppen auch Raum für Kindertrauer bieten.

VON ANNE ZEGELMAN

BERLIN. Die Björn Schulz-Stiftung in Berlin, deren Kindertrauerzentrum Sylvia Vogel leitet, hat es sich zur Aufgabe gemacht, lebensbedrohlich und lebensverkürzt erkrankte Kinder und junge Menschen bis 35 Jahre mit ihren Familien zu begleiten und zu unterstützen. Benannt ist sie nach Björn Schulz, einem Jungen, der 1982 mit sieben Jahren an Leukämie starb. Seine Eltern hatten im Lauf der Krankheit ihres Sohnes die Erfahrung gemacht, dass auch andere Familien in gleicher Situation sich hilflos und allein gelassen fühlen. Gemeinsam mit anderen Betroffenen gründeten sie vor 33 Jahren den Verein Kinderhilfe, aus dem 1996 schließlich die Stiftung entstand.

Die Björn Schulz-Stiftung unterstützt heute Familien mit lebensbedrohlich und lebensverkürzend erkrankten Kindern in Berlin, Brandenburg, Sachsen-Anhalt und Bayern. Sie ermöglicht Familien, die verbleibende Lebenszeit gemeinsam zu nutzen, und unterstützt sie nach deren Tod durch ambulante Dienste.

Gegen die Trauer spielen

Als die Familie Schulz Anfang der 80er Jahre Krankheit und Tod ihres Sohnes erlebte, standen Palliativmedizin und Trauerbegleitung noch am Anfang. Mittlerweile gibt es in Deutschland eine breit aufgestellte Auswahl an Anlaufstellen, Einrichtungen und Ansprechpartnern für trauernde Familien.

Neben der Björn Schulz-Stiftung gibt es in Berlin noch weitere Angebote für Betroffene. So bietet der Verein Tabea Spielgruppen für trauernde Kinder zwischen drei und 16 Jahren an, auch Eltern togeborener Babys und trauernde Erwachsene finden dort Rat.

In Sachsen-Anhalt ist das Kinderhospiz Magdeburg als Anlauf-

stelle für Familien zu nennen. Das Hospiz veranstaltet für Geschwisterkinder ein Programm mit Spiel und Ausflügen. Falls von den Eltern gewünscht, werden Geschwisterkinder auch rund um die Uhr betreut.

In Oldenburg ist der Ambulante Hospizdienst und Kinderhospizdienst beheimatet, der mit der Online Trauerbegleitung www.da-sein.de niedrigschwellig Ansprechpartner für Kinder und Jugendliche sein will. Auch Eltern finden auf der Webseite Informationen, für Lehrer und Erzieher gibt es Anregungen für Unterrichtsstunden oder Themenabende.

Im Norden Deutschlands engagiert sich zum Beispiel der Verein „Trauernde Kinder Schleswig-Holstein“, in dem Kinder, Jugendliche und Angehörige, die einen Verlust erlebt haben, Ansprechpartner und Menschen in ähnlicher Situation finden.

Auch das DRK leistet Begleitung im Verlustfall, zu nennen ist hier beispielsweise die Trauerbegleitung für Kinder und Jugendliche des DRK-Kreisverbands Münster. Darüber hinaus kann das DRK Ansprechpartner in anderen Regionen vermitteln.

Gruppe nur für Väter

Ebenfalls im Münsterland gibt es seit 2011 den Kinder-Trauerklub des Vereins Sternenland, der neben Gruppengesprächen auch Einzelberatung und Krisenintervention anbietet. Im Kinder- und Jugendhospiz Balthasar in Olpe finden regelmäßig Angebote für trauernde Geschwister statt, zudem ist an das Hospiz das Kindertrauerzentrum Thalita sowie das Telefon- und Online Projekt „klartext!“ angegliedert, das speziell trauernde Jugendliche und junge Erwachsene begleitet.

Die Initiative Schmetterling im nordrhein-westfälischen Neuss bietet regelmäßig Wochenenden für trauernde Kinder und Jugendliche an, genauso wie Einzel- und Paargespräche, Elterngruppen und Gruppen speziell für Väter.

In München engagieren sich betroffene Familien im Verein Verwaiste Eltern, innerhalb des Vereins gibt es eine Selbsthilfegruppe für trauernde Geschwister. Die Johanniter bieten mit „Lacrima“ Trauerbegleitung in München, Pfaffenhofen und Rosenheim an.

Ein erster Ansprechpartner kann für betroffene Familien und deren Ärzte der Bundesverband Verwaiste Eltern und trauernde Geschwister (veid) sein, der über Landesverbände und Regionalstellen in jedem Bundesland Kontakt vermitteln kann.



Informationsmaterial und Broschüren gibt es kostenlos auf www.veid.de.